



Zuerst ein paar Worte zu dir. Von wo kommst du her, was machst du und wie bist du auf Panama gekommen?

Mein Name ist Daniel Jocham, bin 21 Jahre alt, komme aus dem Allgäu und bin Mechatroniker. Über die Christliche Gemeinde Ottobeuren, in die ich auch gehe, habe ich immer wieder etwas über die Arbeit von Familie Mannale in Panama mitbekommen. Philipp Orf - ein Freund von mir - hat vor ein paar Jahren für ein knappes Jahr bei Mannales gewohnt und sie beim Hausbau unterstützt. So kam mir die Idee bei Daniel & Andrea anzufragen, ob sie für ein paar Monate meine Unterstützung gebrauchen könnten.



Was hat dich dazu bewegt zu Mannales nach Panama zu gehen?



Ab September 2023 werde ich eine berufliche Weiterbildung beginnen und die Monate davor wollte ich noch anderweitig nutzen, da sich solche Gelegenheiten nicht allzu oft im Leben bieten. So habe ich längere Zeit im Voraus die Sache Gott hingelegt, wo er mich in dieser Zeit haben will. Nach längerem Überlegen und Recherchieren, ob Kurzzeit-Bibelschule oder Missionseinsatz, habe ich für mich nichts Passendes gefunden und so kam dann die Idee mit Panama.

Als Mannales dann meine Anfrage bekommen haben, war die Sache dann schnell recht klar für mich, da Daniel & Andrea kurz vorher genau für so jemanden wie mich gebetet haben.

Was hast du so erlebt? Was waren deine Aufgaben hier?

Die meiste Zeit habe ich bei Mannales gelebt und war für die fünf Monate ein Teil der Familie. So musste ich mich am Anfang neben der panamaischen Latino- und der Ngäbe-Kultur auch an die Schweizer Kultur gewöhnen. Durch ein Heiratsangebot von Chiara habe ich sogar die Möglichkeit bekommen langfristig ein Familienmitglied zu werden – da hatte meine Freundin aber was dagegen...





Unter der Woche habe ich meistens zusammen mit Daniel oder allein verschiedenste Arbeiten um's Haus, im Garten, an der Zufahrtsstraße oder am Wassersystem vom Dorf erledigt. Bei den Arbeiten an der Straße und am Wassersystem gab es öfter ganztägige Arbeitseinsätze, bei denen einige Männer aus dem Dorf mitgeholfen haben. Projekte am Haus waren z.B. ein kleiner Dachboden im Haus, eine Staufläche über der Terrasse, eine Hofeinfahrt mit betonierter Fahrspur und ein Garagendach für das Auto. Im Garten gab es auch einiges zu tun – säen, Pflanzen großziehen und einpflanzen.

Sonntags haben wir immer verschiedene Gemeinden besucht, sowohl im indigenen als auch im Latino-Gebiet. Bei den Ngäbe-Gemeinden hatten wir immer ein paar Kisten Bücher mit Bibeln und christlicher Literatur zum Verkauf dabei, da Bibeln usw. für sie sehr schwer erhältlich sind.

Am Montag war immer der freie Tag der Woche, da die Sonntage durch lange Autofahrten, den Bücherverkauf und den Predigtendienst von Daniel oft recht anstrengend waren.



Du hast fünf Monate bei Mannales gelebt. Wie würdest du ihr Leben und ihren Alltag beschreiben?

Mannales leben sehr einfach und aus europäischer Sicht ohne großen Luxus mitten im Ngäbe-Gebiet. In ihrem Alltag gibt es immer wieder kleine und größere Herausforderungen zu bewältigen. Hier ein paar Beispiele...

- An einer Stelle, wenn man rauf in die Berge zu Mannales nach Hause fährt, gibt es schon seit längerer Zeit einen Erdbeben, den man mit dem Auto seit Beginn der Regenzeit nicht mehr überqueren darf. Da sie zwei Autos haben ist das an sich kein Problem, aber man muss natürlich jedes Mal alles umladen und ein ganzes Stück zum anderen Auto tragen.
- Immer wieder gibt es auch kein Wasser vom System, da Schäden oft sehr schlecht repariert werden oder manche Leute das Wasser einfach laufen lassen. Durch einen Wassertank am Haus können solche Situationen, wenn man das Wasser nicht verschwendet, aber relativ gut überbrückt werden.
- Wegen Lehrer- oder Elternversammlungen fällt fast jede Woche in der Schule von Soraya und Chiara an einem Tag der Unterricht aus.



Ihr Alltag ist meistens recht voll - irgendwas gibt es immer zu tun. Andrea ist meistens mit Haushalt und den Kindern beschäftigt. Während meiner Zeit hier hat Daniel viel zusammen mit mir an den Projekten gearbeitet, die ich oben schon beschrieben habe. Er ist aber auch immer wieder auf verschiedenen Anlässen, unterrichtet an der Bibelschule oder hat sonstige Besprechungen. Dadurch fällt natürlich jede Menge Büroarbeit an – immer wieder auch bis spät abends...

Es gibt aber auch schöne Dinge, um etwas Abstand vom Alltag zubekommen, wie zum Beispiel, der relativ nah gelegene wunderschöne Strand mit lauter Kokospalmen (ca. 1h Autofahrt). Dort waren wir auch das ein oder andere Mal :D



Was war Höhepunkt(e)/Tiefpunkte in dieser Zeit?

Gemeindekonferenz: Ziemlich am Anfang durfte ich Daniel auf eine dreitägige Gemeindekonferenz im indigenen Gebiet begleiten. Dort konnte ich gute erste Eindrücke der Ngäbe-Kultur bekommen – gekocht wurde auf offenem Feuer, geduscht wurde im Fluss, geschlafen in kleinen Zelten, in Hängematten oder einfach auf dem Boden.



Urwaldreise: Im April durfte ich zusammen mit drei anderen Ngäbe, zwei Missionaren bei einer zweiwöchigen Urwaldreise in schwer zugänglichem Gebiet begleiten. Zuerst ging es mit dem Auto an die Atlantikküste und dann mit dem Motorboot über das Meer und über Flüsse rein in den Urwald. Dort waren wir dann zu Fuß unterwegs und haben verschiedene Dörfer bzw. Gemeinden besucht, die durch die Arbeit der Missionare entstanden sind. Von den einheimischen Leuten wurden wir immer sehr freundlich begrüßt und reichlich mit Essen versorgt. Zu sehen, wie die Leute einem alles geben, was sie haben und z.B. extra eins der wenigen Hühner schlachten, hat mich ziemlich beeindruckt. Ohne Handynet und andere Ablenkungen, hatte ich in den 2 Wochen eine Ruhe wie ich sie schon lange nicht hatte - auf einmal war so viel Platz im Kopf für anderes. Neben den ganzen kulturellen Erfahrungen hat mich das ziemlich ins Nachdenken gebracht...

Magenprobleme: Durch das Essen bei den Ngäbe hatte ich dann leider auch immer wieder mal Magenverstimmungen, da alles nicht ganz so hygienisch abläuft wie bei uns. Zwei Mal in der Zeit musste ich mich komplett übergeben, einmal hatte ich Amöben (Mini-Parasiten), durch die ich dann ein paar Tage ziemlich platt war und sonst hat es manchmal in der Magenegend einfach nicht gepasst.

Wie hast du das Leben, Arbeiten und Unterwegssein im Ngäbe Gebiet erlebt?

- Die durchschnittlichen Ngäbe leben in recht ärmlichen Verhältnissen meist in zusammengengagelten Holz-/Blehhütten. Die Männer tragen meistens lange Hosen mit T-Shirt/Hemd, Frauen das typische Ngäbe-Kleid (Nagua). So gut wie alle Ngäbe leben von der Landwirtschaft, das was übrigbleibt wird verkauft. Das Leben dort ist generell beschwerlich, da vieles alltägliches mehr Zeit benötigt (z.B. muss zum Kochen erst Feuer gemacht werden oder große Strecken werden zu Fuß zurückgelegt), aber dadurch irgendwie auch weniger Stress da man vieles nicht mal schnell nebenher erledigen kann.
- In den Hütten wohnt meistens die ganze Familie mit Kindern und oft auch die Enkelkindern - es ist nicht ungewöhnlich, dass Mädchen mit 14 ihr erstes Kind bekommen. Junge Männer in meinem Alter sind oft schon Väter, wohnen aber noch daheim bei den Eltern.
- Während meiner Zeit hier sind drei Kinder aus dem Dorf gestorben. Eins von den Kindern wurde vom Auto überfahren. Um die Trauer zu bewältigen und der Familie Beistand auszudrücken,



waren an den Tagen danach (auch nachts) immer Leute da. Viel geredet wurde nicht, aber sie waren einfach da und haben so der trauernden Familie ihr Mitgefühl ausgedrückt.

- An den Arbeitseinsätzen an der Straße oder auch am Wassersystem habe ich direkt mit den Ngäbe zusammengearbeitet. Es gibt viele die sehr fleißig sind und mit Vollgas arbeiten, aber auch Leute die gefühlt genau so viel rumstehen und zuschauen, wie andere arbeiten. Wie ich später erfahren habe, sind an solchen Einsätzen oft bewusst mehr Leute anwesend, um sich dann abwechseln zu können. Im Team zu arbeiten ist auch sehr schwer, da während der Arbeit nicht wirklich kommuniziert wird. Als wir vor dem Haus von Mannales die Straße verbreitert haben, hat einer, ohne das mit den anderen abzustimmen, einfach immer mehr Erde abgetragen, wodurch die anderen einfach nachziehen mussten. So wurde die Straße viel breiter als eigentlich nötig und man hatte später keine Zeit mehr, um an anderen (wichtigeren) Stellen nachzubessern.
- Auch beim gemeinsamen Singen im Gottesdienst konnte man sehen, dass Teamarbeit nicht ganz so funktioniert wie wir das kennen. Es gibt zwar immer einen Vorsänger, aber meistens singt der schon das Lied in einer eigenen Melodie und alle anderen singen einfach drauf los. Dazu spielt dann oft noch jemand Gitarre und/oder ein Rhythmusinstrument im komplett falschen Takt. Was dabei dann rauskommt kann sich glaub jeder denken, wobei Gott viel mehr auf die Herzenshaltung schaut als auf schönen Klang - da hab ich mich selber hinterfragen müssen, was bei mir im Vordergrund steht...

Welche Dinge haben dich während deines Einsatzes besonders herausgefordert?

- Sprachen: Leider hab ich im Vorfeld meines Einsatzes kaum Spanisch gelernt und so hab ich erst mit der Zeit immer mehr verstanden – gegen Ende konnte ich mich dann einigermaßen gut verständigen. Nicht nur mit Spanisch hatte ich meine Probleme, sondern auch zu meiner Überraschung mit Schweizerdeutsch. Da ich ja aus dem Allgäu komme, dachte ich den Schweizer Dialekt versteh ich schon, aber gerade die Mädels habe ich in den ersten Wochen sehr schlecht verstanden.
- Privatsphäre: Mein Zimmer war durch einen Vorhang vom Wohn-/Ess-/Kochzimmer getrennt und so war ich immer ziemlich nah am Familienleben dran. Das war gerade am Anfang ungewohnt und auch herausfordernd sich nie ganz zurückziehen zu können.
- Essen: Anfangs vor allem die mit den großen Portionen, aber auch generell mit dem Essen der Ngäbe hatte ich immer wieder zu kämpfen, wobei man fast alles sehr gut essen konnte ;)
- Glotzen: Mit der Zeit konnte ich besser damit umgehen, unangenehm war es trotzdem. Die Ngäbe bleiben oft einfach mal stehen und schauen dir einfach nur zu. Während ich gearbeitet habe kam es immer wieder vor, dass jemand am Gartenzaun stand und mich schon ne ganze Weile beobachtet hat. Vermehrt machen das die Kinder, aber irgendwoher lernen die das ja. Der Gartenzaun und die Hunde haben da einiges bewirkt, davor kamen die Leute bis an die Haustür.

